

## *Reinigung und Erneuerung der Kirche*

Es ist Aufgabe des Konzils, unsere Kirche durch Selbsterneuerung in die Lage zu versetzen, all diesen Bedürfnissen besser zu entsprechen. Wir wundern uns nicht, meine Brüder, daß die Kirche es nötig hat, sich ständig zu reinigen. Sie besteht aus Menschen und lebt unter Menschen. Deswegen ist sie immerdar der Gefahr ausgesetzt, ihrem göttlichen Wirken allzu menschliche Gesichtspunkte beizumengen, der Routine zu erliegen durch Beibehaltung von Gewohnheiten, die zwar in bestimmten Zeiten ihre Berechtigung gehabt, diese aber inzwischen verloren haben, und nun irgendwie zu veraltern. Aber der ihr innewohnende Heilige Geist läßt sie in ihrer eroberten Stellung nicht einschlafen und arbeitet ohne Unterlaß an ihrer Erneuerung und an der Wiederbelebung ihrer Kräfte. Deswegen wollte der Heilige Vater, daß die katholische Kirche, angesichts der besonderen Bedürfnisse einer in voller Entwicklung begriffenen Welt, nicht unbeweglich bleibe, sondern daß sie mittels des Konzils den gegenwärtigen Stand ihrer zentralen und diözesanen Organisation, ihrer internen Gesetzgebung, ihrer Liturgie und ihrer Gewohnheiten und Apostolatmethoden allgemein einer umfassenden Prüfung unterwerfe, damit sie aus ihren göttlichen Quellen neue Kraft schöpfe, Unwesentliches aus ihrem Weg räume und sich der Welt in ihrer Integrität, ihrer Reinheit und in der Anziehungskraft ihrer ewigen Jugend zeige. Befähigt nicht gerade die Vertiefung ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe die christlichen Kirchen am besten dazu, jene allzu menschlichen Konflikte zu vermeiden, die sie in der Vergangenheit voneinander getrennt haben? Unsere Kirche müßte hierin ein Beispiel geben, um ihrer Heilsmission gegenüber der Welt vollkommen treu zu bleiben und um, soweit das von ihr abhängt, die Einheit der Christen zu fördern, jene Einheit, die nach dem Wort des Herrn vor aller Augen erweisen müßte, daß er es ist, den Gott gesandt hat.

### *Die Teilnahme der Gläubigen*

Wie ihr wißt, meine Brüder, sind der Papst und die Bischöfe bereits am Werk, um das Vatikanische Konzil vorzubereiten. Was könnt aber ihr selbst tun, damit es nach dem Wunsch des Heiligen Vaters ein neues Pfingsten

werde? Da es eine im Abendmahlssaal zum Gebet versammelte Kirche war, auf die der Heilige Geist in Jerusalem einst herabkam, so laßt uns alle beten! Beten wir aber nicht nur in einer vagen Form für das Konzil ganz allgemein, sondern in konkreter Form, indem wir uns die Intentionen der Kirche zu eigen machen! Bitten wir Gott, er möge der Kirche die innere Erneuerung schenken, die sie sucht, die äußere Verbreitung ihres Heilswerkes und die Wiederherstellung ihrer Einheit. Die Fastenpredigten werden euch in diesem Jahr ganz besonders dazu einladen. Wir wünschen, daß ein demütiges und heißes Gebet sich aus der ganzen Kirche zu Gott erhebe.

Aber wir bitten euch um eine noch innigere Teilnahme. Damit die Kirche sich erneuere, muß jeder einzelne von uns sich erneuern, und zwar in derselben Weise wie die Kirche selbst. Wir müssen unser Verhalten als Christen überprüfen, es reinigen von allem allzu Menschlichen und von dem, was für unsere Brüder ein Ärgernis werden und sie dazu führen könnte, sich von Gott zu entfernen, anstatt sich ihm zu nähern. Wir müssen uns darauf vorbereiten, bereitwillig unser Verhalten zu ändern, wenn die Kirche angesichts der Nöte der Welt das von uns verlangen sollte. Wir müssen uns vor allem täglich den Perspektiven eines bereiten und aufgeschlossenen Christentums öffnen, das seinen wohltuenden Einfluß auf die gegenwärtige Welt ausüben muß. Als Priester und Laien, die einen im geistlichen Amt, die anderen innerhalb der Katholischen Aktion, müssen wir uns verantwortlich fühlen für die Entfaltung des Werkes Gottes in der Welt, in die wir gestellt sind, um ihr durch praktisch geübte Gerechtigkeit und durch brüderliche Liebe den Weg zum Frieden suchen zu helfen. Besonders im Blick auf unsere Brüder in den anderen christlichen Kirchen müssen wir dem Appell der Kirche folgen, die uns einlädt, gemeinsam mit ihnen im Gebet, in der Liebe und im Wort des Herrn die Wiederversöhnung in der Einheit zu suchen.

Jedes Jahr begegnet uns die Fastenzeit als Zeit der Buße und der Umkehr. Wenn in unserer Zeit die körperlichen Bußen des Fastens und der Abstinenz mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Lebensbedingungen sehr gemildert wurden, so mögen wir uns doch wenigstens von Herzen bereitfinden, uns zu bekehren und zu erneuern im Verein mit dem Konzil und entsprechend den innigsten Wünschen unseres Heiligen Vaters, Papst Johannes' XXIII.

## **Fragen der Theologie und des religiösen Lebens**

### **Das Konzil und seine Anliegen im Spiegel deutscher Fastenhirtenbriefe**

Der Bischof von Meissen, Otto Spülbeck, ist, wie er in seinem Fastenhirtenbrief mitteilt, während der Weltgebetsoktav im Januar dieses Jahres predigend durch sein Bistum gezogen und hat an verschiedenen Orten große Scharen von Gläubigen um sich versammelt, um die Herzen für die Aufgaben des Konzils aufzuschließen. Im Anschluß an diese apostolische Wanderung hat er die Grundgedanken seiner Konzilspredigten im Kirchenblatt der Diözese nochmals den Gläubigen vor Augen geführt und schreibt nun in seinem Fastenhirtenbrief: „So weiß ich, daß ihr, meine lieben Diözesanen, von diesem bedeutsamen Auftrag, der an das gläubige Volk genauso ergeht

wie an die Priester und Bischöfe, Kenntnis habt. In besonderer Weise seid ihr, meine katholischen Laien, aufgefordert, das Konzilsanliegen zu Eurer Sorge und Eurem Anliegen zu machen.“ Er nennt dann nochmals die drei Arten und Weisen, in denen das geschehen soll: Erneuerung der Kirche durch ein beispielhaftes christliches Leben, heilsame und zeitgemäße Beratung des Bischofs, inständiges Gebet für die Ratsversammlung der Kirche und den eigenen Bischof, damit sie vom Licht und von der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt werden mögen.

### *Die Themen der deutschen Fastenhirtenbriefe*

Acht deutsche Oberhirten haben sich in ihren Fastenhirtenbriefen derselben Aufgabe unterzogen. Es sind die Bischöfe von Eichstätt, Essen, Fulda, München, Osna-

brück, Paderborn, Speyer und Trier. Sie alle machen das Konzil zum Thema ihrer Verkündigung an die Gläubigen. Der Münchener Hirtenbrief trägt in starken Lettern die Überschrift: „Das Ökumenische Konzil, die große Aufgabe des Jahres 1962.“ Aber die Vorbereitung der Gläubigen kann auch in der Weise geschehen, daß die Anliegen des Konzils in gewissen Brennpunkten zusammengefaßt und den Hörern nahegebracht werden. Mehrere Bischöfe haben diesen Weg gewählt. So schreibt der Bischof von Rottenburg: „Auf diesem Konzil wird die Kirche das erste und wichtigste Thema sein“, und bemüht sich, die Liebe zur Kirche wachzurufen und so die subjektive Voraussetzung für das Interesse am Konzil zu schaffen. Dasselbe tut der Erzbischof von Freiburg, indem er den Aktivismus der Sekten im südwestdeutschen Raum zum Anlaß nimmt, um darzulegen, was wir an der Kirche haben. Auch der Aachener Hirtenbrief über die Frage, „wie es in unserer gegenwärtigen Zeit mit der von Christus gewollten Einheit bestellt ist“, der Einheit zwischen Mensch und Gott, der Einheit in allen menschlichen Beziehungen und der Einheit der Christen, handelt im letzten über das Wesen der Kirche als der Quelle der Einheit. Der Erzbischof von Bamberg richtet die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf die Weltmission, die ein Wesenszug unserer Kirche ist, und schließt seine Ermahnungen mit dem Satz: „Im Jahr des Ökumenischen Konzils wäre ein Wachstum an Missionseifer kein schlechtes Zeichen ökumenischen Denkens, ja es wäre ein zuvorkommendes Eingehen auf den Sinn des Konzils und eine sinnvolle Mitarbeit zu seinem Gelingen.“

Eine andere Mitverantwortung der Gläubigen sprechen die Bischöfe von Passau und von Würzburg an, deren Hirtenbriefe vom Priestertum und von den Beziehungen zwischen Priestern und Gläubigen handeln. „Es ist ein Zug der Profanierung, der heute durch die Welt geht“, schreibt der Bischof von Passau. „Es ist unsere Aufgabe, dieser fortschreitenden Profanierung entgegenzuwirken als Träger des Priestertums Christi, an dem wir Anteil haben.“ Der Bischof von Würzburg rührt an eines der wichtigsten Konzilsanliegen mit dem Satz: „Der Priester ist in jeder Epoche Spiegelbild des Volkes.“ Daraus zieht er den Schluß: „Unser Priester — unsere Verantwortung.“

Der Bischof von Hildesheim bereitet seine Diözese auf den Katholikentag vor, der vom 22. bis zum 26. August in Hannover stattfinden wird. Sein Leitwort heißt: Glauben — Danken — Dienen. In der Konzentration auf die wesentlichsten Grundhaltungen christlichen Lebens findet dasselbe Anliegen Ausdruck, das der Papst so oft auch dem Konzil zur Aufgabe gemacht hat, eine Erneuerung des christlichen und katholischen Bewußtseins dahin, daß das Wort des Philipperbriefes bestätigt werde: „Sie leuchten ohne Fehl wie die Sterne inmitten eines verderbten und verkehrten Geschlechtes“ (Phil. 2, 15).

#### *Glaube und Liebe, das A und O kirchlicher Erneuerung*

Mit einer Fülle von Zitaten aus allen Hirtenbriefen ließe sich der Eindruck belegen, daß es den deutschen Bischöfen vor allem darum zu tun ist, uns in diesen zwei christlichen Grundtugenden zu stärken, auf die eine wirkliche Erneuerung schließlich mündet: im Glauben, der die Hoffnung in sich birgt, und in der Liebe, die sich im Dienen bewährt. Es geht um einen Glauben, der im Wissen um seine Grundlagen das Blendwerk der nur allzu gefälligen Pseudowerte und Ideologien unserer Zeit durchschaut und

ihnen gegenüber den Mut aufbringt, sich zu sich selbst zu bekennen, und um die Erweckung des Bewußtseins der Liebe, die uns zunächst von Gott geschenkt worden ist und nach einem wirklichen Widerhall in unseren Beziehungen untereinander und zu allen Menschen, die uns nahekommen, verlangt. Diese Gedanken werden in zwei Hirtenbriefen thematisch dargelegt. Der Bischof von Limburg setzt seinen Gläubigen den Sinn und die Bedeutung des konfessionellen Glaubens auseinander, der ja heute vielfach schrecklichen Mißverständnissen ausgesetzt ist, die in dem Wort „Konfessionalismus“ ihre Kampfparole gefunden haben. Aber „bekennendes Christentum heißt nicht Geistesenge und Geistesknechtschaft, sondern Offenheit für die weltweiten Dimensionen der Wahrheit“. Und der Bischof von Augsburg schreibt: „Die Liebe bleibt die Aufgabe der Christen bis zum Ende. Sie ist der größte Beitrag der Christen zur Erlösung der Welt.“

#### *Der Glaube in der Versuchung*

Nach diesem Überblick über die Themen der deutschen Fastenhirtenbriefe berichten wir ausführlicher über den Inhalt der Botschaft, die die Bischöfe von Berlin und von Meißen an ihre Gläubigen gerichtet haben. In der Sowjetzone werden die Gläubigen täglich vor die Notwendigkeit gestellt, die sich in der westlichen Welt vorerst nur am Horizont ankündigt: ihre religiöse Existenz äußerlich und innerlich gegenüber dem Geist dieser Welt und seiner Macht zu behaupten. Deshalb hat das, was ihre Oberhirten ihnen sagen, einen paradigmatischen Charakter im Hinblick auf das Konzil. Der Papst verfolgt ja mit ihm die Absicht, die Gläubigen in aller Welt für diese Auseinandersetzung zu wappnen, deren Gegenspieler, der Fürst dieser Welt, sich im Kommunismus den gewaltigsten Exponenten seiner Macht geschaffen hat. Ihm gegenüber rufen die beiden Bischöfe ihren Gläubigen zu: Stehet fest im Glauben und in der Liebe.

„Es ist für jeden katholischen Christen angemessen“, so schreibt der Bischof von Berlin, „daß er sich mit bereitem Herzen auf das Konzil einstellt, das der Heilige Vater zum Herbst dieses Jahres einberufen hat. Und der Herzenswunsch unseres Heiligen Vaters ist, daß vom Konzil eine Stärkung des Glaubens komme, daß es zeige, wie das Evangelium die Menschen kraftvoll umgestalten und erheben kann. Wir tun also als katholische Christen sicher das Wichtigste, wenn wir uns in dieser Fastenzeit besonders um die Stärkung und Erneuerung unseres Glaubens bemühen... Im Blick auf die schweren Krisen unserer Tage und auf die weltweite Ausbreitung eines inbrünstigen Diesseitsglaubens ist die gemeinsame Bemühung um Erneuerung und Vertiefung unseres katholischen Glaubens das Erste und Wichtigste.“ Es gehe darum, „daß wir Macht und Einfluß der glaubenslosen und glaubensfremden Welt erkennen und deshalb die ‚Waffenrüstung Gottes‘ anlegen. Der Kampf des Christen, so sagt der hl. Paulus (Eph. 6, 11 ff.), geht ja nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen den ‚Weltbeherrscher der Finsternis‘.“

Die Welt von heute berechtigt zu der Feststellung, daß wir in einer Diaspora leben, das heißt in einer Atmosphäre, in einem Lebensstil, in einem geistigen Klima, in dem uns der Glaube schwer wird. In der Welt von heute dominieren Technik und Wirtschaft. Sie bannen den Blick auf das Diesseits, und selbst das aus einer einseitigen Perspektive. Deswegen bedrohen uns die Gefahren der Verflachung und Vermassung. „Darum ist in der heutigen Welt nicht erst der Glaube erschwert, sondern schon man-

ches echt menschliche Verhalten und manche persönliche Entscheidung. Es fällt uns heute schwer, still bei uns selbst zu sein, uns aus dem Alltagsbetrieb auszuschalten oder dem Mitmenschen wirklich persönlich zu begegnen.“ Vor allem der junge Mensch „steht vor einer übermächtigen, unbewältigten Welt, in der sein christlicher Glaube scheinbar nichts mehr bedeutet. Viele Lebensgebiete erscheinen ihm autark, in sich abgeschlossen, als hätten sie keine Beziehung zu seinem gläubigen Leben.“ Diese Situation kann zwei Fehlhaltungen verursachen. Die eine besteht gleichsam im Rückzug auf eine private Insel, wo sich das Gebet und der Gottesdienst ansiedeln, während man im übrigen Leben mit dem Strom der Zeit schwimmt; die andere in dem Versuch, mit allen Mitteln zu beweisen, daß man *auch* modern ist wie die anderen.

Diese Versuchung liegt besonders nahe, wenn der Christ vor die Behauptung gestellt wird, sein Glaube sei nur noch ein Überbleibsel früherer Kulturstufen und in Wahrheit durch die exakte Wissenschaft widerlegt. „In Wahrheit ist der religiöse Glaube nicht durch Wissenschaft abgelöst worden, sondern durch einen ‚weltlichen‘ Glauben . . . an ein Wirtschaftssystem oder an eine Ideologie. Und die Wissenschaft wird besonders dann gegen den Gottesglauben ins Feld geführt, wenn der Mensch sich autark und autonom fühlt, also als Herr der Welt.“ Zu jeder Zeit ist Geschichte in Wirklichkeit durch Kräfte des Glaubens gestaltet worden, wenn auch in der Neuzeit oftmals durch Ersatzformen des religiösen Glaubens. Heute aber ist auch der Ersatzglaube bei vielen schon abgelöst durch einen skeptischen Nihilismus, der alle Werte, Ideale und Bindungen verhöhnt. „Dies ist der letzte Schritt weg vom Gottesglauben, mit dem der Mensch sich maßlos überhebt und zugleich restlos zerstört.“

An einigen Fragen können wir erkennen, wie weit wir selbst vom Geist des Unglaubens beeinflusst werden: Was bedeutet uns der Stand der Gnade? Wie stark beeindrucken uns Maßstäbe, die mit den Worten aktuell, modern, ganz natürlich, lebensverneinend ausgedrückt werden? Reden wir von Krankheit und Tod, als wäre das das Schlimmste? Wie denken wir über die Ehe oder die Werte Tugend, Armut, Gehorsam, Jungfräulichkeit? Nach welchen Kriterien beurteilen wir einen Geistlichen? Würden wir ein Mädchen für verrückt halten, wenn es ins Kloster geht? Vielleicht entdecken wir bei der Antwort auf diese Fragen, daß unser Glaube nur wie eine hauchdünne Decke über heidnischem Denken und Fühlen liegt; denn auch wir sind Kinder Adams und unserer Zeit.

#### *Der Glaube in der Bewährung*

Dennoch hat Gott uns das Gnadenangebot des Glaubens erhalten. Es kommt darauf an, daß wir ihn aus der Ebene bloßer religiöser Praxis oder Tradition und bloßen verstandesmäßigen Fürwahrhaltens oder blinden Gefühls herausheben und ihn so leben, wie er wirklich ist. „Glaube heißt: Sich dem lebendigen Gott anvertrauen . . ., das Wort Gottes gehorsam annehmen . . ., sich auf die Seite Gottes stellen und dann alle Dinge mit Gottes Augen sehen und in seinem Geist beurteilen . . ., nicht auf eine Vollendung im Diesseits hoffen, sondern auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus warten.“ Die Gnade des Glaubens gibt uns die Kraft zu einem solchen Umdenken. Aber auch nur einem solchen Glauben ist der Sieg verheißen, der die Welt überwindet.

„Die Weltüberwindung bedeutet zuerst Aufbruch aus dem Denken der glaubensfremden Welt. Darin bleibt

Abraham das Urbild unserer Glaubens . . . Seither bedeutet Glaube immerdar Aufbruch aus dem Land, das von Götzen beherrscht ist. Mit diesem Aufbruch aber ist der Gläubige das Zeugnis dafür, daß der Mensch mehr ist als Erbanlage, mehr als Arbeitskraft, mehr als das Objekt ideologischer Beeinflussung und mehr als das Ergebnis soziologischer Strukturen. Er ist der freie Partner des ewigen Gottes, zum ewigen Leben aus ewiger Liebe berufen.“ Der Aufbruch, den der Glaube fordert, bedeutet aber nicht notwendig den äußeren Rückzug aus der Welt ins Eremitendasein. Er fordert vielmehr „die Wahrheit des Herzens, seinen wirklichen Lebensraum von Gott her zu gestalten“.

Wenn auch die äußeren Gestaltungsmöglichkeiten eng begrenzt sein können, so bleiben doch folgende Möglichkeiten: das tägliche Gebet um stärkeren Glauben, ein sakramentales Eheleben, die religiöse Erziehung der Kinder im Elternhaus, die Bestimmung darüber, was wir lesen, hören und sprechen, Einkehrtage und Exerzitien, die Messe, die Abendmesse, die Glaubensstunde, die Lesung der Heiligen Schrift. Keine Macht der Welt kann uns soviel schaden wie die eigene Lauheit und Trägheit. „Denn die Zukunft der Welt entscheidet sich daran, ob es Gläubige gibt, d. h. ob der Glaube an Jesus Christus, den einzigen Heiland der Welt, mehr Begeisterte findet als der Glaube an die eigene Kraft und Herrlichkeit des Menschen.“

#### *Die Liebe als Strahlungskraft der Christen*

Auch der Bischof von Meißen beginnt mit dem Satz: „Das Jahr 1962 hat seine besondere kirchliche Zielsetzung durch Papst Johannes XXIII. erhalten, indem er dieses Jahr zum Jahr des Konzils erklärte.“ Er möchte seinen Diözesanen noch einmal darlegen, wie das Antlitz der Kirche in neuem Glanz aufleuchten kann und so der Wunsch des Papstes nach einer Erneuerung des christlichen Lebens in Erfüllung geht. Das „entscheidende Kennzeichen“ dafür entnimmt der Bischof dem Evangelium: „Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet“ (Joh. 13, 35). „Die christliche Liebe in ihrer wundervollen, reichen Lebensfülle ist der strahlende Glanz der Kirche, der die Herzen aller Menschen unmittelbar anrührt.“

Auch dieser Hirtenbrief zeichnet zunächst ein Bild von der Welt, in der wir leben. „Die Welt ist angefüllt von Haß und bösem Willen, von Mangel an Hilfsbereitschaft und von Gleichgültigkeit gegenüber der Not und der Sorge anderer Menschen.“ Das alles hat seinen Grund nicht nur in Mißverständnissen, sondern in Vorurteilen und in einem allgemeinen Mißtrauen. Wenn solcherlei dem Christen begegnet, soll er sich daran erinnern, daß wir alle Sünder sind und dennoch Brüder, die sich siebenmal siebenmal verzeihen müssen und immerfort umeinander ringen. Auch uns wird man für unverträglich und überheblich halten. „Wie soll die Menschheit genesen, wenn Mißtrauen, Argwohn und Verdächtigungen das Leben ständig vergiften?“ Wir müssen also „Vertrauen gegen Mißtrauen setzen, Eintracht gegen Zwietracht, Wahrhaftigkeit und Treue gegen Arglist, Hilfsbereitschaft gegen Gleichgültigkeit, Liebe gegen Haß. Wenn wir das tun, dann wird Christi Geist bei uns allen sichtbar. Alle werden erkennen, daß wir seine Jünger sind; dann wird die Kirche im neuen Glanz des christlichen Zeugnisses erstrahlen.“

Gegen den Einwand, der einzelne sei machtlos im Kon-

zert der Mächte, sagt der Bischof: „Die öffentlichen Anliegen werden von der Wurzel her erst geändert, wenn die private Sphäre in unsere Bemühung einbezogen wird. Jeder Christ muß sich im persönlichen Bereich neu verantwortlich fühlen; jeder muß einmal aufmerken und innehalten und sein Leben überprüfen, ob es noch in der Liebe Christi steht; denn wir sind seine Kirche und Glieder an seinem Leibe. Wie will sich die Kirche erneuern in der Liebe, wenn nicht jeder für sich persönlich ernsthaft und innerlich daran arbeitet? Hier beginnt unser aller Aufgabe.“

Ihr schwerster Teil liegt in der Überwindung des Hasses. „Es gibt heute viele unter uns, ... die es erleben, wie eine Welle des Hasses ihnen entgegenschlägt, weil sie dem Atheismus nicht folgen. Wie oft wird unsere Gewissensentscheidung oder Glaubenstreue irrtümlich als Widerstand gegen die öffentliche Gewalt ausgelegt! ... Antworten wir den anderen nicht mit Haß ... Wachset in solchen Stunden an Liebe und aufrichtiger Güte!“ Weil sich aber unter totalitären politischen Verhältnissen allzu leicht das gesamte soziale Leben auf ein Verhalten nach Haß und Liebe zuspitzt, mahnt der Bischof, man möge gerade darum nicht vergessen, in den kleinen Begegnungen des Alltags dem Haßteufel auszuweichen.

#### *Zeitgemäße Werke der Liebe*

Dann wendet er sich den Werken der brüderlichen Liebe zu. Der hohe Weg der Liebe besteht im Alltag in den Werken der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit. „Über den leiblichen Werken der Barmherzigkeit liegt der ganze Ernst der großen Gerichtsrede unseres Herrn; dort sind die einzelnen Werke vom ewigen Richter selbst genannt (Matth. 25, 35 ff.). Sie entscheiden über Heil und Unheil, ewiges Glück oder Unglück, Himmel oder Hölle.“ „Strahlt eine ständige Güte aus, die sich auf den Mitmenschen richtet und die uns selbst im Laufe des Lebens eine solche Freudigkeit der Liebe aufprägt, daß man uns als seine Jünger, die Jünger unseres geliebten Meisters, erkennen wird.“

Unter den Werken der geistlichen Barmherzigkeit gibt es einige, die wie geschaffen sind für die seelische Not in unseren Tagen: die Gaben des Rates und des Trostes. „Wie allein gelassen kommen sich bei schwierigen Fragen die Menschen heute vor! Keiner ist da, der Zeit hat für sie und sie uneigennützig und gut berät. Weil wir nicht mehr gewohnt sind, im engsten Umkreis guten Rat zu geben und zu empfangen, ist guter Rat so teuer geworden ... Es gibt eine falsche Abstinenz, die sich von fremden Angelegenheiten fernhält, die sich nicht aufdrängen will und nicht neugierig erscheinen mag. Man könnte zur rechten Zeit behutsam noch ein rechtes Wort sagen; aber man scheut es und überläßt den andern seiner Ratlosigkeit.“ Die Gabe des Rates setzt das gute Gespräch voraus. Wieviel stumme Fragen tragen die Menschen mit sich herum, die nur in dem so selten gewordenen guten Gespräch einen Ausdruck und eine Antwort finden können.

„Die Betrübten trösten, dies scheint mir heute vor allem nötig. Die moderne Philosophie hat unsere Welt als eine Welt der Verzweiflung und der Angst gedeutet ... Alles erscheint düster ... Einen in dieser Weise verängstigten, von Schwerkraft belasteten Menschen trösten, das heißt nicht billige, beschwichtigende Worte sagen ..., sondern auf den Tröster der Welt hinweisen ... Zwar wäre es auch falsch, wenn man anstelle nichtssagender Höflich-

keiten frömmelnde Worte gebrauchte. Pathetisch deklamierte Sätze der Heiligen Schrift sind nicht nur dem religiösen Menschen unangenehm, sondern sie wirken peinlich, ja abstoßend auf all die, die am äußersten Rande des Glaubens leben, vor allem aber auf die Ungläubigen. Ein Wort jedoch, das aus der Erfahrung des Lebens kommt und mit warmem Herzen gesagt wird, ist nicht leer, sondern gefüllt durch die Tat (Didache 2, 5), und es ergreift das Herz des andern. Trösten heißt, einen Menschen aus der Enge seines Bewußtseins und seines Leidens in die Weite großer sinnvoller Zusammenhänge zu führen. Daher ist der eigentliche Trost der Blick auf den liebenden, fürsorgenden Gott.“ Um trösten zu können, ist es auch notwendig, daß wir überhaupt füreinander Zeit haben. Wie selten heute! Und doch mahnt uns das Evangelium: „Wenn dich jemand bittet, eine Meile mitzugehen, so gehe zwei Meilen mit“ (Matth. 5, 41).

„So möge unser besonderer Dienst für die Erneuerung der Kirche im Konzilsjahr nichts Schlichteres und Einfacheres, aber auch nichts Schwereres und Entscheidenderes sein, als daß wir einander lieben!“

Zum Schluß dieses Berichtes soll der Inhalt des Hirtenbriefes des Erzbischofs von Köln etwas ausführlicher wiedergegeben werden, weil er das Thema behandelt, das, wenn nicht das größte Anliegen des Konzils, so doch für viele unserer Leser sicherlich ein sehr dringendes Anliegen an das Konzil ist: die Stellung des Laien in der Kirche.

#### *Die Laien, mündige Glieder der Kirche*

Kardinal Frings legt zunächst das hierarchische Verfassungsprinzip der Kirche dar: „Wie auch immer die Entwicklung in der Welt sich weiter vollziehen mag, in der katholischen Kirche wird es allzeit heißen: Die Gewalt geht von unserm Herrn Jesus Christus aus. Sie ist übergegangen auf die Apostel — ‚wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch‘ (Joh. 20, 21) — und von den Aposteln auf die Bischöfe. Das ist und bleibt die von Christus gesetzte Verfassung der Kirche.“ Dann aber stellt der Kardinal sofort das zweite Prinzip dieser Verfassung heraus, das im Lauf der Geschichte ins Hintertreffen geraten ist: „Alle Gläubigen aber und die Priester bilden die eine Kirche, das eine Volk Gottes, das heilige Volk ... Die zu diesem Volk gehören, sind die laikoi, das heißt auf deutsch Laien. So wird das Wort ‚Laie‘ zu einer Ehrenbezeichnung, wie die Welt keine zu vergeben hat.“ In Paraphrase zu dem Wort des Apostels, daß nicht mehr Jude noch Grieche gilt (vgl. Gal. 3, 28), ruft der Kardinal aus: „Nicht gilt mehr Priester noch Nichtpriester, alle nämlich sind wir einer in Christus Jesus.“ Die Geschichte hat es mit sich gebracht, „daß der Stand der Priester immer stärker hervor- und der der Laien entsprechend zurücktrat“. So kam es schließlich dahin, daß der Laie „mehr als Objekt denn als Subjekt des kirchlichen Lebens“ galt.

Es ist deshalb die Frage zu stellen, wie die Teilnahme der Laien an den Ämtern in der Kirche zu verstehen sei. Am Priestertum nehmen sie teil durch ihre Beteiligung am Gottesdienst. Von der Teilnahme an der Hirtengewalt sind sie, strenggenommen, ausgeschlossen. „Aber darum sind die Laien, die Glieder des heiligen Volkes, nicht stumme Glieder. Wie sollten sie es auch, da sie nach dem Worte des hl. Paulus ‚nicht mehr unmündige Kinder‘ (Eph. 4, 14) sind ... So sollen in der Kirche Christi auch die, die nicht selber regieren, doch zu Wort und zu Gehör kommen.“

Dafür nennt der Hirtenbrief zwei Weisen: die des guten Rates und die der Kritik. Zur Beratung des Bischofs dienen gewisse Institutionen, wie der Kirchensteuerbeirat, der Diözesanverwaltungsrat, die Katholikenausschüsse und ihr Diözesanvorstand. Zu ihrer Tätigkeit bemerkt der Erzbischof: „Ich verberge nicht, daß nicht selten die Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien nicht dem entspricht, was man sich wünschen möchte.“ Doch betont er ausdrücklich, daß die Beratung des Bischofs durch die Laien nicht durch diese Institutionen kanalisiert werden solle. Bei seinem Amtsantritt habe er versprochen, daß er von jedem Priester und von jedem Laien Rat entgegennehmen werde. Dieses Versprechen habe er gehalten.

„Die andere Art, zu Wort zu kommen und zum Gehörtwerden, ist die Kritik. Es gibt das Recht der innerkirchlichen Kritik, und wie ihr wißt, wird von diesem fleißig Gebrauch gemacht. Die Kirche ist kein totalitäres System, in dem derjenige immer recht hätte, der auf der höheren Sprosse der Stufenleiter steht. Und selbst der Heilige Vater ist nach der Lehre der Kirche nur unfehlbar, wenn er als oberster Hirt und Lehrer in Sachen des Glaubens und der Sitte eine Entscheidung gibt, die für die ganze Kirche bestimmt ist. Die Kritik in der Kirche aber muß getragen sein von der Ehrfurcht, sie muß Maß kennen und zusehen, daß ihre Freiheit ‚nicht etwa dem Schwachen zum Anstoß werde‘ (1 Kor. 8, 9). Je mehr sie aber dem Erfordernis der Ehrfurcht Rechnung trägt, um so mehr darf sie in Freiheit erfolgen.“

#### *Die Funktionen der Laien*

Im zweiten Teil seines Hirtenbriefes spricht der Kölner Erzbischof über „die Funktionen, die der Laie in der Kirche von heute ausübt und die er ausüben sollte“. Dabei scheint es ihm notwendig, den Eindruck zurechtzurücken, als träten die Laien in der Kirche ganz und gar zurück. Tatsächlich erfüllen sie viele und unersetzliche Funktionen.

An erster Stelle ist die Funktion der christlichen Eheleute und Eltern zu nennen. Sie schenken der Kirche den größten Teil ihres Nachwuchses an Gläubigen und fast alle jungen Priester und Ordensleute. Und „die Familie ist nicht nur die Pflanzstätte des Ordens- und Priester Nachwuchses, sondern auch die Prägung des künftigen Priesters, des künftigen Ordensmannes, der künftigen Ordensfrau erfolgt entscheidend in den frühen Jahren der Kindheit und damit meist in der Familie“.

Nächst den Eltern wirken die beruflichen Erzieher in hervorragender Weise an der Aufgabe der Kirche mit. Was wäre die Schule, unter dem Gesichtspunkt des „unum

necessarium“ betrachtet, ohne das Wirken der katholischen Lehrkräfte? Der Kardinal widmet in diesem Zusammenhang auch den hauptberuflichen katholischen Laienreligionslehrern ein freundliches Wort der Anerkennung, und ebenso allen, die sich, vom Kindergarten an, sonst um die Jugend verdient machen.

Eine dritte Gruppe im Laienstande leistet eine unermeßlich wertvolle Arbeit im Sinne der Kirche und legt für sie ein Zeugnis ab, das gerade auch von nichtgläubigen Menschen vernommen wird. Es sind die Katholiken, die sich den caritativen Werken aller Art mit der ganzen Hingabe ihrer Lebensarbeit widmen, Laien und Ordensleute. Auch im unmittelbaren kirchlichen Dienst, zum Teil „in nicht wenig einflußreichen Stellungen“, und als ehrenamtliche Mitarbeiter in allen Zweigen des kirchlichen Apostolates, in Büchereien, Bildungswerken, katholischen Organisationen, Organen der Publizistik, besonders aber im Leben der Pfarrgemeinden tragen Laien einen großen Teil der Last.

„Aber die Aufgabe der Kirche greift weit hinaus über den Kreis ihrer Gläubigen. Soll doch die Kirche alle Bereiche der menschlichen Gesellschaft mit dem Geiste Jesu Christi erfüllen. Wir nennen das die consecratio mundi, d. h. auf deutsch: die Heiligung der Welt.“ Sie kann fast nur durch die Laien vermöge ihres Wirkens in allen Bereichen des sozialen Lebens vollbracht werden, wenn dieses aus dem Glauben geschieht. Von entscheidender Bedeutung ist ihr Wirken in der Publizistik.

Ein weiteres „Gebiet überströmenden Lebens des Heiligen Geistes in der Kirche“ tut sich auf in der Zusammenarbeit der katholischen Laien. „Wo sich das apostolische Wirken der Laien in die Welt hinein organisiert, sprechen wir von Laienapostolat, und wo es überdies ‚von der Hierarchie als formelle Mitarbeit an ihrer eigenen Verantwortung angenommen ist‘, von ‚katholischer Aktion‘.“ Daß die Entfremdung zwischen der Arbeiterschaft und der Kirche in Deutschland nicht das Ausmaß erreicht hat wie anderswo, das ist nur ein einziges Beispiel für die Auswirkungen, die diese Zusammenarbeit katholischer Laien haben kann.

„Laien und Priester tragen gemeinsam eine ungeheure Verantwortung, daß nämlich das Reich Gottes nach außen wachse und nach innen immer blühender und strahlender werde. Das ist es ja auch, was unser Heiliger Vater als Aufgabe des kommenden Konzils bezeichnet hat: die Kirche zu erneuern und so strahlend zu gestalten, daß die Menschen, die außerhalb stehen, auf sie aufmerksam werden und den Vater im Himmel preisen, ja, wenn es Gottes Wille ist, daß auf diese Weise ein Weg zur Wiedervereinigung der Christen geebnet werde.“

## Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens

### Soziologische Beobachtungen von der europäischen Völkerwanderung (I)

Wenn von der Völkerwanderung unserer Tage die Rede ist, denkt man zunächst an die politischen Gewaltakte, durch die viele Millionen Menschen ihrer Heimat beraubt worden sind. Daneben spielt sich indessen auf der Bühne der Geschichte eine andere Völkerwanderung ab. Wenn auch nicht so dramatisch und bescheidener in ihren Aus-

maßen, ist sie ebenfalls die Folge eines unaufhaltsamen Schicksals, das für die Betroffenen fast immer seine Härten hat und in das Antlitz der Länder und Völker, die das Ziel dieser Wanderung sind, immer deutlichere Spuren einzeichnet. Lange Zeit hindurch ergossen sich diese Ströme hauptsächlich nach Nord- und Südamerika und trugen an ihre Küsten den menschlichen Baustoff für eine „Neue Welt“. Jetzt ziehen sie ihre Bahnen auch kreuz und quer durch Europa; seine Industrieländer England,